Das Konzept der »Neuen Autorität«

»Ich muss nicht gewinnen – nur beharren!«

Das Konzept der »Neuen Autorität«: eine Möglichkeit für die einzelne Lehrkraft handlungsfähig zu bleiben ohne pädagogische Werte über Bord zu werfen – für Berufseinsteiger und Routiniers.
Präsenz, Transparenz, Zuverlässigkeit, Mitgefühl und Geduld sowie Selbstsicherheit und Entscheidungskraft sind wesentliche Merkmale guter Führung – egal ob im Bereich von Gruppenleitung, wie es das Tagesgeschäft von Lehrkräften ist, oder als pädagogische Führungskraft in der Organisation Schule. Wie das Konzept der »Neuen Autorität« nach Haim Omer in diesem Zusammenhang Wirkung entfalten kann und warum gerade Berufseinsteigende davon profitieren, wollen wir in diesem Artikel und in der nächsten Ausgabe von »Hamburg macht Schule« darlegen.

»Und was mache ich, wenn …?« lautet eine häufig gestellte Frage in den Seminaren der Berufseingangsphase (BEP), besonders wenn es um herausforderndes, destruktives Schülerverhalten geht. Hier sind wir als Fortbildner in der Berufseingangsphase gefragt, dem schnellen Weg des »Richtig-oder-Falsch« oder »So geht ´s!« zu widerstehen und gleichzeitig pädagogische Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen, die den Berufseinsteigern Orientierung und Entlastung in Aussicht stellen. Dafür bietet das Konzept der »Neuen Autorität« nach Haim Omer einen hilfreichen theoretischen und praktischen Bezugsrahmen. Ein zentrales Ziel ist es, Eltern wie Profis in einem verantwortlichen, fürsorglichen und bestimmten Umgang mit kritischen Erziehungs- und Beziehungssituationen zu unterstützen. Dabei geht es nicht um eine effektive Verhaltenskontrolle des Gegenübers, sondern um die wirksame Stabilität der handelnden Person, um die Stärkung bzw. Stabilisierung der eigenen professionellen Präsenz. Ausgehend von zwei Praxissituationen aus dem Berufsstart werden wir zentrale Haltungs- und Handlungsaspekte des Konzepts vorstellen, mit deren Hilfe nicht nur Berufseinsteiger da, wo sie sind, auch wirklich präsent sein können.

»Ruhe bewahren und deeskalieren!« (1. Praxissituation)

Paul sitzt auf der Bank vor dem Lehrerzimmer. Die große Pause hat vor fünf Minuten begonnen und die Klassenkameraden spielen auf dem Schulhof. Hier im Flur ist es still. Die Glastür zum Verwaltungsflur schwingt auf und Pauls Klassenlehrerin, Sonja Lobin*, lässt sich neben ihm auf der Bank nieder und sagt: »Prima, dass du hier sitzt und gewartet hast.« Keine Selbstverständlichkeit – für beide. Die Ansprache dauert kaum zwei Minuten.

»Ich habe dich herbestellt, um mit dir über dein Verhalten vorhin in der Klasse zu sprechen. Du weißt, dass es nicht in Ordnung ist, die anderen Kinder beim Lernen zu stören und sie zu beleidigen. Und ich erwarte, dass du hörst, wenn ich dich zur Ruhe rufe und du dann nicht laut schimpfend aus der Klasse rennst.« Pause – Pauls Blick wandert durch den Flur. »Meine Pflicht ist es«, fährt die junge Lehrerin fort, »die anderen Kinder zu schützen und ihnen die Möglichkeit zum Lernen zu geben. Und ich bin in Sorge um dich. Ich befürchte, dass du dir auf Dauer mit deinem Verhalten keine Freunde unter den Kindern machst.« Paul sieht seine Lehrerin an. »Ich kann und will dich nicht zwingen, dein Verhalten zu verändern. Das liegt in deiner Verantwortung. Wenn du eine Idee hast, sag mir Bescheid. Ich werde übermorgen wieder mit dir darüber sprechen, wie es besser gehen kann. Geh jetzt auf den Hof zu den anderen Kindern, viel Spaß beim Fußball!«, »Danke!« schallt es zurück. Solche Kurzansprachen sind für Paul und seine Lehrerin nicht ganz neu. Seit rund drei Wochen wiederholt sich die Prozedur in etwas unterschiedlicher Weise.

»Als Paul ein paar Tage nach den Ferien wiederholt durch die Klasse gepöbelt und seiner Unlust lautstark Luft gemacht hat und damit nicht aufhören wollte, hatte ich den Impuls ihn anzuschreien, zu packen und zur Schulleitung zu schleifen«, berichtet Sonja Lobin, seit einem Jahr an einer Hamburger Grundschule im Schuldienst. »Ich merkte, wie Wut und Ohnmacht mich ergriffen. Die Kinder meiner dritten Klasse starrten mich und Paul an. Sie warteten ab, was geschehen würde.« Die junge Lehrerin wirkt bei der Rückschau immer noch erschüttert. »Glücklicherweise wurde mir bewusst, dass ich meine Selbstkontrolle vor den Kindern auf keinen Fall verlieren wollte. Gleichzeitig war mir intuitiv klar, Paul mit dem Verhalten so nicht durchzulassen.« Sie habe ihm gesagt, sein Verhalten sei nicht in Ordnung. Sie wolle ihn nach der Stunde auf der Bank vor dem Schulleiterzimmer treffen und darüber mit ihm sprechen. »Damit wandte ich mich demonstrativ einer Gruppe von Kindern zu, um Ihnen bei ihren Aufgaben zu helfen.« Sonja Lobin holt tief Luft: »Ich gebe zu, dass meine Aufmerksamkeit eher bei Paul blieb. Als er aber keine Resonanz mehr bekam, senkte er seine Stimme und verschwand aus dem Klassenraum. Paul sei rausgegangen, bemerkten einige Kinder. Das dürfe er nicht. Ich bespräche das nachher mit ihm. Das hätten sie ja gehört, lautete meine Antwort.«

Präsente Begleitung – die Idee des einseitigen Handelns

Das war der Beginn einer beharrlichen und präsenten Begleitung des Jungen, erinnert sich die junge Kollegin. Als sie nach besagter Stunde zum angegeben Treffpunkt kam, war Paul nicht da. Sie widerstand dem Impuls ihn herbeizuzitieren – und beruhigte sich. Nach der Pause sprach sie Paul auf sein Fernbleiben an und erneuerte ihre Absicht, ihn treffen zu wollen – nun in der folgenden Pause – klar, unaufgeregt und innerlich sehr ruhig. Über mehrere Stufen des Einforderns hatten die beiden dann

ihr erstes Treffen auf der Bank am dritten Tag nach dem ersten Vorfall. Fortan traf sie Paul vier- bis fünfmal wöchentlich jeweils für ein bis zwei Minuten am Pausenanfang.

»Wie kannst du da bloß so ruhig bleiben?«, wird Sonja Lobin immer wieder von Kolleginnen gefragt, wenn sie sie mit Paul auf der Bank im ruhigen Gespräch sehen. »Offen gestanden, innerlich bin ich nicht immer ruhig, und manchmal fahre ich auch aus der Haut. Allerdings werde ich immer besser darin, mich zu beherrschen«, räumt Lobin ein. »Das liegt vor allem daran, dass ich mich immer seltener ohnmächtig fühle in eskalierenden Situationen.« Entscheidend auf diesem Weg war, dass sie auf der Suche nach Antworten im Umgang mit grenz- und regelverletzendem Verhalten die Ideen der »Neuen Autorität« in der Berufseingangsphase kennengelernt hatte. »Ich gebe zu, dass mir die Seminarinhalte zunächst fremd daherkamen. Ich suchte nach schnellen Lösungen für den Umgang mit meinen herausfordernden Schülern. Relativ bald wurde mir dann klar – ich kann andere Menschen nicht verändern, die Möglichkeit der Veränderung liegt in mir. Das gab mir ein Gefühl von Stärke, von Handlungsfähigkeit und war für mich der Schlüssel, umzudenken«, erinnert sich die Lehrerin. Dazu musste sie ihre bisherigen Vorstellungen auf den Kopf stellen. Sie lauteten: »Ich bin nur erfolgreich, wenn meine Handlungen unmittelbar Wirkung zeigen – ich bin verantwortlich dafür, dass das Kind sich ändert.« Dadurch sei sie oft in die Ohnmachtsfalle getappt. »Inzwischen lautet mein roter Handlungsfaden: Ich tue die Dinge, weil ich überzeugt bin, dass sie pädagogisch richtig sind – gut für den Schüler, gut für mich, gut für die Schulgemeinschaft«. Sie wirkt überzeugt von dieser *Idee des einseitigen Handelns*. »Ich predige nicht, drohe keine Konsequenzen an, die ich nicht einhalten kann oder die auch nichts ändern würden. Ich kontrolliere mich in herausfordernden Situationen, beziehe Position und gehe den Dingen nach, wenn der Dampf aus der Situation heraus ist – zumindest manchmal«, lacht die Kollegin. Sie übt sich viel darin. Besonders spricht sie die Haltung in dem Konzept von Haim Omer an, die sie in Kurzform so für sich fasst: »Ich muss nicht gewinnen – nur beharren.«

Die Ankündigung – eine kraftvolle Intervention (2. Praxissituation)

Von einer Stadteilschule berichtet ein Berufseinsteiger: »Ich stand zunächst hilflos da – Mobbing in meiner Klasse! Was nun?« Sven Lose* hatte die 7. Klasse im Februar übernommen und bemerkte schnell eine merkwürdige Atmosphäre. Er sprach mit Schülern und nahm sich Zeit, sie zu beobachten. Nach einem Gespräch mit einem Kollegen von der Beratungsstelle für Gewaltprävention war er sicher, dass er etwas machen musste. An seiner Schule legte er sein Problem offen und fand Unterstützer. »Sie sprachen von Bündnis, Transparenz und wachsamer Sorge«, erinnert sich Sven Lose, »und der Begriff ›Neue Autorität‹ fiel immer wieder. Ein Einstieg, um das Problem in den Griff zu bekommen, war schließlich eine gemeinsam verfasste und verlesene *Ankündigung*«, erzählt der junge Kollege. Zusammen mit den unterrichtenden Fachlehrern, dem Beratungslehrer und der Abteilungsleitung hat er in gebotener Kürze die von allen wahrgenommene Atmosphäre in der Klasse beschrieben und die Vorkommnisse benannt. Sie erklärten sich verantwortlich, durch bestimmte Handlungsschritte für eine Veränderung der Mobbingdynamik einzutreten. Anschließend haben sie diese Ankündigung im Klassenraum aufgehängt und auch als Brief an die Eltern verschickt. In der gemeinsamen Reflexion der Erfahrungen der Kollegen mit dieser Situation wurde ihm klar: Das war eine kraftvolle Intervention ohne Bestrafung, ein erster gemeinsamer Schritt auf dem Weg, die Anwesenheit der Erwachsenen für die Schüler spürbar zu verstärken und noch mehr für sie da zu sein. »Und das Beste«, so Lose: »keine Machtdemonstration, aber auch keine hilflosen Appelle an Einsicht und Vernunft, und niemand wurde verurteilt. Das überzeugte und stärkte mich.« Natürlich ging es für ihn und seine Kollegen durch deren öffentlich gemachte Handlungsverpflichtung erst richtig zur Sache. Er betont, dass die Schüler nach der Ankündigung sehr aufmerksam und interessiert waren, wie die Kollegen sich nun tatsächlich einsetzen würden. »Ich fühlte mich durch die gemeinsam abgestimmten Vorgehensweisen aber zunehmend sicher und legitimiert.« Weiter führt er aus: »Die Arbeit mit dem Konzept der ›Neuen Autorität‹ ist kein Sprint, sondern ein Marathon. Seitdem versuche ich den schnellen Lösungen zu widerstehen und mich, möglichst mit unterstützenden Kollegen zusammen, in Beharrlichkeit zu üben.«

Die »Neue Autorität« als pädagogischer Handlungsrahmen

Was verbirgt sich nun hinter dem, was den beiden Lehrkräften in schwierigen Situationen weiterhalf? Kurz gesagt: Die »Neue Autorität« ist ein Handlungs- und Reflexionsrahmen, mit dessen Hilfe die Erziehungsverantwortlichen ihre Präsenz und Handlungsfähigkeit erhalten bzw. wiederherstellen. Zudem ermöglicht sie, Beziehung zu stabilisieren und zu gestalten und gleichzeitig Grenzen zu ziehen – und das gerade auch in hoch eskalierten Situationen. Die von Haim Omer entwickelten und mit Arist von Schlippe in Deutschland verbreiteten Ideen beruhen vor allem auf den ethischen und sozialpolitischen Grundsätzen des gewaltlosen Widerstands nach Mahatma Gandhi und Martin Luther King.

Den Begriff »Neue Autorität« hat Haim Omer geprägt, um ein Selbstverständnis von Autorität zu entwerfen, das einen Paradigmenwechsel in der Erziehungsverantwortung darstellt: Unter anderem werden Macht, Distanz, Kontrolle, Strafe, Konsequenz und unmittelbares Handeln ersetzt durch Präsenz, wachsame Sorge, Selbstkontrolle, Wiedergutmachung, Transparenz und Beharrlichkeit. Eltern und Pädagogen haben es immer wieder mit ungewöhnlichen, destruktiven und gewalttätigen Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen zu tun. Sie fühlen sich oft hilf- und ratlos, ziehen sich zurück, lassen gewähren oder geraten in Machtkämpfe, die zu weiterer Verzweiflung

oder Ohnmacht führen. Hier hilft uns besonders die von Omer entwickelte *Idee des einseitigen Handelns*, dass wir unser Verhalten unabhängig machen vom Verhalten des Gegenübers. Wir sind auch dann handlungsfähig, wenn der Schüler nicht das von uns erwartete tut. Die Professionalität der Lehrerin besteht darin, ihr Kooperationsangebot aufrechtzuerhalten, auch wenn es (zunächst) unbeachtet bleibt. Die Kontrolle des Schülers und seines Verhaltens wird ersetzt durch die Konzentration auf das eigene Handeln und die Wirksamkeit der eigenen Präsenz. Gewaltlosigkeit und Respekt vor der Würde der jungen Menschen sind bei diesem Verständnis von Autorität grundlegende Werteorientierungen.

Die sieben Handlungsfelder der »Neuen Autorität«

Den ethischen Kern und gleichzeitig den Handlungsrahmen der »Neuen Autorität« bilden sieben Handlungsfelder, die einen schlüssigen inneren Bezug untereinander aufweisen (siehe Abb. 1):

Werteorientierung, Verantwortung, Entscheidung

Eine Lehrkraft, die die beschriebene neue Autorität ausdrückt, braucht die Bereitschaft sich mit den pädagogischen Wertehaltungen auseinanderzusetzen, welche das jeweils einzelne und gemeinsame kollegiale Handeln bestimmen. Dabei geht es um die innere Überzeugung, dass mein bzw. unser Handeln angemessen und aus der eigenen Perspektive »richtig« ist. Aus innerer Perspektive wird Selbstwertgefühl und Selbstbewusstheit erlebt, aus der Perspektive der Schüler oder des Kollegiums wird Klarheit und Eindeutigkeit wahrgenommen. Dabei gewinnt die bewusste Entscheidung an Bedeutung, welche Themen zur Gestaltung des schulischen und erzieherischen Miteinanders jeweils wichtig sind und wie die einzelne Lehrkraft dafür Verantwortung übernehmen kann.

Präsenz, wachsame Sorge, Handlungsfähigkeit

Erziehung, die nicht auf Kontrolle, Durchsetzung und Macht gegründet ist, liefert keine schnellen Resultate. Eine wesentliche Veränderung findet in uns statt. Das braucht Zeit. Wir Lehrkräfte sind es, die lernen, anders zu handeln, zu denken und zu fühlen. Mit der wachsenden Überzeugung, über persönliche und pädagogische Kompetenzen zu verfügen, die uns wirksam handeln lassen, festigen wir unsere eigene Stimme. Damit können wir eine erkennbare Position in der Interaktion mit den Schülern einnehmen. Erzieherische Präsenz erfahren die Schüler, wenn die Lehrkräfte vermitteln: »Wir sind da und bleiben da, auch wenn es unangenehm zugeht. Du kannst mit uns rechnen, und manchmal musst du auch mit uns rechnen.« Zwei Pole kennzeichnen diese Präsenz: Zum einen sind die Lehrkräfte die Begleiter und Unterstützer ihrer Schüler, andererseits sind sie auch diejenigen, die Regeln, Abläufe und Grenzen festlegen müssen, um für Klarheit, Schutz und Sicherheit zu sorgen. Dabei die Balance zu halten, verlangt stete Aufmerksamkeit.

Selbstkontrolle, Deeskalation, Rahmengestaltung

Die Überzeugung, Schülern Handlungsweisen vorschreiben oder deren Einstellung bestimmen zu können, führt zu vergeblichen Anstrengungen und oft zu Eskalationen. Langfristig erfolgreicher ist, die eigenen Handlungen in den Blick zu nehmen und sich dafür verantwortlich zu zeigen. Wir haben es in der Hand, ob wir in ein hilfloses Ermahnen, Drohen, Predigen, an Einsichten appellieren verfallen oder ob wir auf unsere Schüler mit klaren Botschaften und überschaubaren Ansagen zugehen. Wir haben die Möglichkeit, unsere Emotionen und Impulse der Unbeherrschtheit gerade in schwierigen Situationen im Zaum zu halten. Uns steht das Instrument der Deeskalation zur Verfügung. Es stärkt unsere Selbstkontrolle und eröffnet neue Gestaltungsmöglichkeiten. Das *Prinzip der verzögerten Reaktion* ist dabei äußerst effizient: Wir machen unsere Haltung und Entscheidung in einer herausfordernden Situation deutlich und befreien uns gleichzeitig von einem unmittelbaren Handlungsdruck, wodurch wir Zeit und Raum für Reflexion, Gespräch, Beratung eröffnen. Das kann so klingen: »Das akzeptiere ich nicht. Ich werde mir meine weiteren Schritte überlegen und komme darauf zurück!« Indem wir das sagen und später wirklich darauf zurückkommen, beweisen wir Verlässlichkeit und zeigen, dass wir auch dann handlungsfähig sind, wenn das Gegenüber nicht unseren Vorstellungen folgt.

Gewaltloser Widerstand, Protest, Beharrlichkeit

Der gewaltlose Widerstand stellt eine Alternative dar, wenn positive oder negative Verstärkung, aber auch Diskutieren und Aushandeln als Erziehungsmittel nicht zum Ziel führen. Er soll Pädagogen befähigen, sich destruktiven und gefährlichen Verhaltensweisen zu widersetzen, ohne selbst eine Eskalation hervorzurufen. Bei diesem »Kampf« geht es nicht um Siegen und Besiegtwerden. Entscheidend ist der feste innere Entschluss, bei nicht tolerierbaren Handlungen beharrlich Stellung zu beziehen, die »rote Linie« zu benennen. Gleichzeitig ist es ein Kämpfen um die beeinträchtigte oder unterbrochene Beziehung zum Schüler, deren Grundlage Zeit, Aufmerksamkeit und Interesse ist. Beide Seiten des gewaltlosen Widerstands lassen sich so definieren: »Ich nehme dein Verhalten nicht hin. Ich gebe dich nicht auf.« Diese Form des erzieherischen Widerstands zielt nicht auf die Kontrolle des Gegenübers und ist nicht von dessen Reaktion oder vom Einverständnis abhängig. Sie ist vor allem dazu da, sich selbst klar zu positionieren und die eigenen Überzeugungen entschieden zu vertreten, auch gegen heftige Proteste. Der Erziehungsverantwortliche kann bei diesem Vorgehen einen inneren Wandel vollziehen: Ohnmacht, Hilflosigkeit, Empörung in eskalierenden Situationen weichen einem Gefühl der Stärke, des Stolzes über eine andere Form des persönlichen und professionellen Engagements.

Beziehungsgesten, Wiedergutmachung, Wohlwollen

Beziehungsstiftende Angebote und zuwendungsbetonte Gesten bieten dem Schüler, unabhängig von seinem Verhalten, eine sichere Basis im schulischen Alltag. Die Suche nach anschlussfähigen Si-

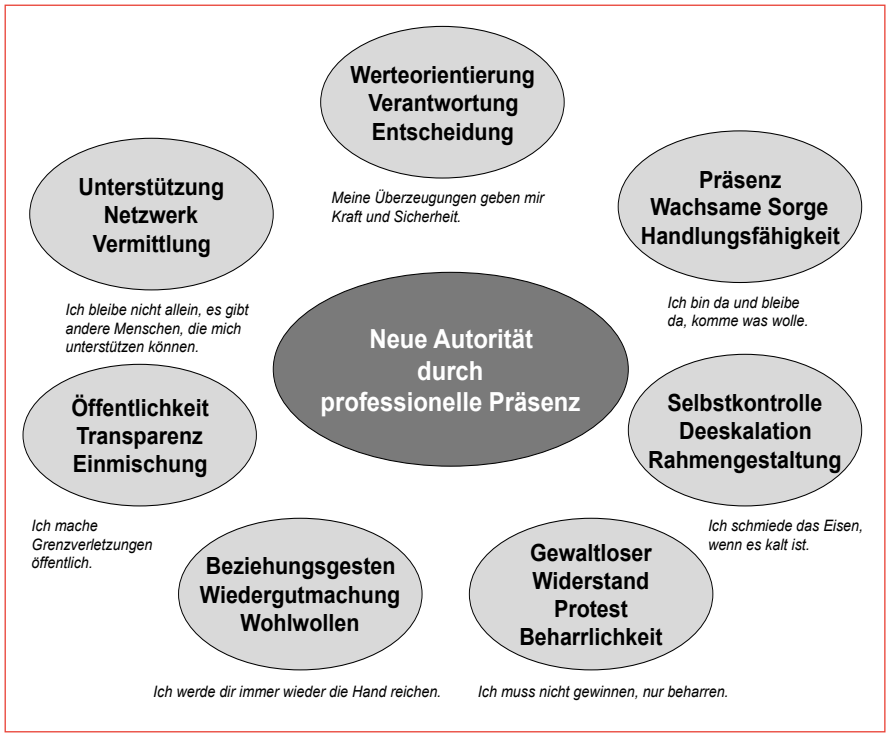

Abb. 1: Die sieben Handlungsfelder der »Neuen Autorität« in der Schule.
Grafik: Frank Untiedt und Dietmar Otto

tuationen und Begegnungen – besonders dann, wenn es unangenehm zugeht – kann die Fokussierung auf das Problem überwinden und hilft Teufelskreise zu verhindern. »Ich reiche die Hand und sorge für eine gute Beziehung, auch wenn der Schüler es mir gerade schwermacht.« Mit dieser wohlwollenden Haltung vermittelt die Lehrkraft, dass sie trotz des problematischen Verhaltens, das weiterhin abgelehnt wird, an einer guten Beziehung interessiert ist. Statt auf die Maßregelung von Verfehlungen zu fokussieren, geht es um die Bereitschaft, Fehler zuzugestehen und ihre Wiedergutmachung anzustreben. An die Stelle von Misstrauen tritt eine positive Einstellung, mit der wir gewissermaßen auf »Schatzsuche« gehen und die konstruktiven Seiten beim Schüler aktivieren. Dafür ist ein langer Atem nötig und eine geschärfte Aufmerksamkeit, mit der wir auch kleine positive Entwicklungen wahrnehmen und auf sie achten.

Öffentlichkeit, Transparenz, Einmischung

Bei grenzüberschreitenden Handlungen, besonders bei Gewalt in der Schule, muss Öffentlichkeit hergestellt und das Vorgehen transparent gemacht werden. Wer sich anderen anvertraut, wer Herausforderungen teilt, sich kollegial austauscht und beim Austausch innehält, schafft diese Öffentlichkeit und entgeht der Enge des nur auf Sich-gestellt-Seins. Die Entscheidung, sich aus der Isolation eines »Kuhhandels«, der Heimlichkeit einer Machtkampf-Dynamik zu befreien und nach außen zu treten, unterbricht Eskalationsdynamiken. Dieser transparente Umgang mit schulischen Problemen und destruktiven Handlungen schafft die Grundlage für wirksame Interventionen – zugleich drückt es den Mut und die Offenheit der einzelnen Lehrkraft aus, ihre Rolle als Autoritätsperson im Miteinander und als Teil eines kollegialen Netzwerkes neu zu definieren.

Unterstützung, Netzwerk, Vermittlung

In schwierigen Situationen ist es schwer, allein zu guten Lösungen zu kommen. Versuche, allein stark und souverän zu bleiben, führen in Auseinandersetzungen mit Schülern oft dazu, dass die Lehrkraft entweder resigniert aufgibt oder sich in einen Machtkampf hineinziehen lässt. Organisierte Unterstützung stärkt Lehrkräfte nachweislich und verringert problematisches Verhalten von Schülern. Es ermöglicht, vorbeugend deeskalierend zu handeln, die Selbstkontrolle zu erhalten, das Maß und den Überblick nicht zu verlieren und gemeinsam über pädagogische Maßnahmen nachzudenken. Ein Bündnis *gegen* schädigendes Verhalten und *für* die Integrität des Schülers trägt wiederum dazu bei, auch dem Schüler ein Gefühl von Sicherheit und Zugehörigkeit zu vermitteln.

Der Transfer ins System Schule gelingt durch persönliche Initiative, Vernetzung im Kollegium und Unterstützung durch Leitung

In unseren BEP-Seminaren nutzen wir diese sieben Handlungsfelder, auch im Rahmen von anliegen-bezogenen Fallarbeiten, und kommen damit zu kreativen und überzeugenden Handlungsoptionen für die eingebrachten Praxisfragen. Darüber hinaus werden herkömmliche Überzeugungen und Erziehungsprämissen sowie Strategien, die aus der Not und Ohnmacht geboren werden, kritisch reflektiert und alternative Antworten entwickelt: Präsenz kann die Antwort auf Distanz oder Grenzenlosigkeit in der Erziehung sein, Selbstkontrolle auf Kontrollzwang und Kontrollverlust; entschiedenes Verzögern und das Vertagen von Maßnahmen entlastet vom Gebot der schnellen und meist unbedachten Reaktion; das Prinzip des einseitigen Handelns ist eine Antwort in Situationen, in der das erwünschte Verhalten beim Gegenüber ausbleibt.

In der Regel berichten die neueingestellten Kolleginnen und Kollegen schon in der zweiten Sitzung von ersten Erfolgen. Eine Anfangseuphorie muss dann manchmal gebremst werden, denn die Erfahrung zeigt, dass es im System Schule teilweise nicht so einfach ist, auf dem richtigen Pfad zu bleiben. Mal ist es die fehlende Unterstützung, mal sind es die eingefahrenen Routinen an Schule und die Unkenntnis des Ansatzes, die den jungen Kolleginnen und Kollegen die Arbeit im Sinne der »Neuen Autorität« erschweren. Wir ermutigen die Berufsein-

steiger dann das, was sich aus dem Konzept in Eigenregie umsetzen lässt, zu verfolgen und alternative Denk- und Handlungsweisen der »Neuen Autorität« behutsam und beharrlich einzubringen. Dabei wird die systemische Sichtweise allerdings immer mitgedacht. So hebt auch Omer hervor, dass nicht die einzelne Lehrkraft ein Problem hat, in deren Klasse es zu einem Vorfall kommt, sondern die Schule als Ganzes vor einer Herausforderung steht. Deshalb sollte *isoliertes Agieren* einzelner Lehrkräfte nach und nach durch ein *gemeinsames Vorgehen* abgelöst werden. Der organisierten Unterstützung durch die Schul- und Abteilungsleitungen und einer anteilnehmenden Vernetzung im Kollegium sowie mit Eltern und außerschulischen Unterstützern kommt bei diesem Konzept eine besondere Bedeutung zu. Im Folgeartikel der nächsten Ausgabe von »Hamburg macht Schule« beschäftigen wir uns mit der Frage, wie das Leitungshandeln einen modellhaften Erfahrungsraum für alle an Schule Beteiligten gestalten kann, in dem Zielvorstellungen der »Neuen Autorität« verwirklicht werden.

Anmerkung

* Namen geändert

Literatur

Omer, H./Schlippe, A. von (2010): Stärke statt Macht. Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde. Göttingen

Omer, H./Schlippe, A. von (2004): Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung. Göttingen

Omer, H. (2015): Wachsame Sorge. Wie Eltern ihren Kindern ein guter Anker sind. Göttingen

Lemme, M./Körner, B. (2016): »Neue Autorität« in der Schule. Präsenz und Beziehung im Schulalltag. Heidelberg

Grabbe, M./Borke, J./Tsirigotis, C. (Hg.) (2013): Autorität, Autonomie und Bindung. Die Ankerfunktion bei elterlicher und professioneller Präsenz. Göttingen

Otto, D./Lüdtke, A. (2017): Konfliktbearbeitung mit »Neuer Autorität«. Eine Orientierung auch für schulische Führungskräfte. In: Zeitschrift Schule leiten 10/2017, S. 20 ff.

Dietmar Otto ist Pädagogischer Mitarbeiter am LI, Referat Berufseingangsphase und Arbeitsbereich Beratungslehrkräfte, Beratungslehrer an der Stadtteilschule, Supervisor und Coach.
Dietmar.Otto@li-hamburg.de

Olaf Hansen ist Pädagogischer Mitarbeiter am LI, Referat Berufseingangsphase, Lehrer an der Grundschule, Transaktionsanalytiker, Coach und Trainer.
Olaf.Hansen@li-hamburg.de

Projekttag in Kooperation Ohnsorg Studio – Hamburger Kunsthalle

Der Klassiker Buten vör de Döör – Draußen vor der Tür

Mit BUTEN VÖR DE DÖÖR – DRAUSSEN VOR DER TÜR (17.3. – 26.4.2018) von Wolfgang Borchert zeigt das Ohnsorg Studio für Schülerinnen und Schüler ab 14 Jahren eines der bedeutendsten Nachkriegsdramen. Es erzählt auf berührende Weise und mit großer Kraft vom schweren Los der Kriegsheimkehrer.

Ein ganz besonderes Projekt – Bildende Kunst trifft Theater – findet am 24. und 26.4. statt, jeweils von 9 bis 13 Uhr: Die Schülerinnen und Schüler besuchen zuerst die Vorstellung BUTEN VÖR DE DÖÖR im Ohnsorg Studio und im Anschluss nehmen sie an einem Workshop mit einem Kunstvermittler teil, in dem sie die Parallelen zwischen Borcherts Stück und Kunstwerken der Nachkriegszeit entdecken.

Außerdem läuft vom 10. Juni bis 5. Juli im Ohnsorg Studio mit ANKAMEN

– AN(GE)KOMMEN ein Theaterstück mit Vertriebenen und Flüchtlingen aus Schlesien und Ostpreußen. Zusammen mit den Zeitzeugen gestaltet Regisseur Michael Uhl einen Theaterabend über Flucht, Vertreibung und das Ankommen in der neuen Heimat.

Wie immer im Studio gibt es auch hochdeutsche Sprachanteile, damit die jungen Zuschauer dem Stück problemlos folgen können.

Karten erhalten Sie unter Tel. (040) 35 08 03 40 oder verwaltung@ohnsorg.de, Mo – Do: 9 – 16 Uhr, Fr: 9 – 14 Uhr oder unter der Faxnummer (040) 35 08 03 43, Gruppenpreis für Schulen 7,50 €, Projekttag 11 € (jeweils inkl. Garderobe und HVV-Fahrkarte).

Frau Ehlers stellt Unterrichtsmaterial zu den Stücken zur Verfügung (Tel. (040) 35 08 03 50 oder ehlers@ohnsorg.de).